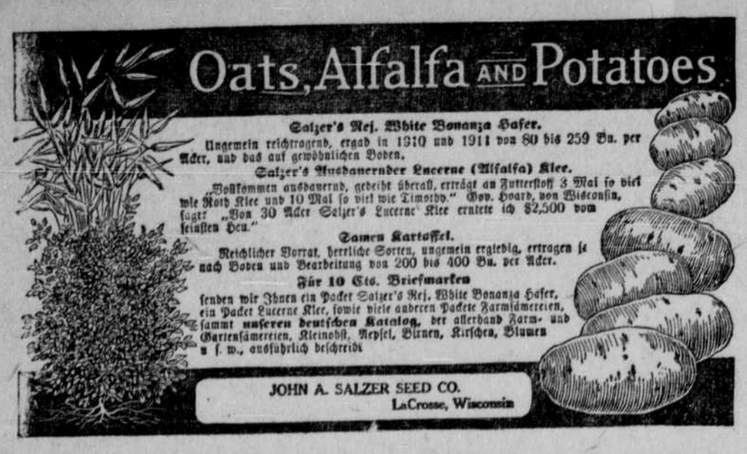


Wenn Ihr euren Hof einzäunen wollt, so eignet sich nichts besseres dazu wie die berühmte

**Amerikan geflochtener Draht Zaun.**

Eine Carladung desselben verschiedener Größen ist angelangt.

**Keen Cutter** ist der Name der besten Schreiner Werkzeuge auf dem Markt. Messer und Sensen werden ebenfalls unter dieser Handelsmarke hergestellt. Es gibt keine besseren.

**„Klipper Klub" Schlittschuhe**

**Millet Samen**

**"Perfektion" Petroleum Kochöfen**

**Heath & Milligan Farben**

**John Trierweiler,**

**Bloomfield Nebraska**

Da ich mich entschlossen habe im Frühjahr auf meine „Claim" in Süd-Dako zu ziehen, biete ich mein Grundeigentum in der 2ten Ward, in Bloomfield, Neb., zu Verkauf. Dasselbe besteht aus 1 und ein halb Lotten und modernem Haus in jeder Beziehung. Verkaufe als Bargain bei sofortigem Verkauf.

**Chris. Schuhmacher.**

**Achtung.**

Wir haben immer noch einige der „Perfektion" garantirten Cär Roben. Auch eine erstklassige Auswahl Decken.

Laßt uns mit euch an einem guten Arbeitsgeschirr rechnen, zu eurer Zufriedenheit hergestellt.

Saeben erhalten—eine Sendung der berühmten Benjamin Young Sättel. Jetzt ist die Zeit eure Pferdegeschirre repariren und ölen zu lassen.

**Abts & Heires.**

Capital $25,000.00 Ueberschuß und Profit $10,000.00

**Citizens State Bank**

**Deponirt euer Geld mit uns.**

**Wir zahlen 5 Prozent auf Zeit Einlagen**

**Farm Anleihen eine Spezialität.**

Eduard Renard, Präsident — C. H. Renard, Vice-President
C. H. Mason, Kassierer — H. F. Friedrichs, Hilfs-Kass.

**Abonniert auf die „Germania"**


## Die Beduinen Aegyptens.

**Was durch Berührung mit dem Kulturleben aus ihnen geworden ist.**

**Wenig bekannter Volksstamm. — Ehemals der Schrecken des Niltals.—Fortschreitende Vermischung. — Armseliges Dasein. — Rechtliche Zügellosigkeit. — Scheinautorität des Scheichs.**

Kairo, im Dezember 1911.

Es gibt wohl nur wenige Volksstämme auf der Erde, über deren Wesen, Zahl und Lebensweise der europäische Mensch schlechter unterrichtet ist als über die Beduinen. Nomadische Bewohner schwer zugänglicher Wüsten- und Steppengebiete, Bekenner einer Religion, die dort, wo sie die Macht dazu besitzt, dem fremden Andersgläubigen das Eindringen in ihr Land zum mindesten nicht erleichtert, sind die Beduinen bis heute ein Volk geblieben, dessen Dasein von aller phantastischen Romantik des Orients umschleiert ist. Selbst in einem Lande wie Aegypten, das, längst unter europäischer Verwaltung stehend, mit westlicher Kultur fast allzu reichlich bedacht ist, hausen nur wenige Meilen von der Hauptstadt entfernt in der Wüste noch jene unheimlichen Vaganten, mit deren Namen für den Europäer die Begriffe Plünderung und Mord unlöslich verknüpft sind.

Der Fremde, der heute Aegypten besucht, sieht, falls er nicht längere Wüstenreisen macht, kaum je andere Beduinen als die degenerierten Bewohner der Pyramidendörfer, die, dort seit langer Zeit angesiedelt, die Ausbeutung der Touristen zum einträglichen Gewerbe gemacht haben. Gelegentlich trifft man wohl auch in den Kairoer Basaren auf fremdartige Gestalten in braunen, härenen Mänteln, den Turban mit schwarzen, gedrehten Stricken umwunden, und erfährt von Landeskundigen, daß es Beduinen seien, die einmal die heimatliche Wüste verlassen haben, um ihre spärlichen Einkäufe in der Stadt zu machen. Kein Tourist aber läßt sich träumen, daß noch vor kaum hundert Jahren der Schrecken des Niltals diese selben Beduinen waren, deren Raubzüge den friedfertigen Fellachen Tod und Armut brachten. Was der Pascha und seine unbarmherzigen Steuererpresser den Bauern gelassen hatten, betrachtete der Beduine als seine leicht zu erjagende Beute. Erst unter der Regierung des ersten Khediven Mohammed Aly änderten sich diese trostlosen Zustände. Teils durch Verträge, teils durch Waffengewalt zwang der Khedive die Beduinen zur Ruhe. Er räumte ihnen an der Fruchtlandgrenze Distrikte zur Besiedlung ein und machte die ehemaligen Plünderer zu Wächtern gegen die Einfälle der nicht angesiedelten nomadisierenden Wüstenbewohner. Durch das Privileg dauernder Befreiung vom Militärdienst erwarb er sich ihre Dankbarkeit. Seit dieser Zeit hat die Ansiedlung der Beduinen und damit ihre allmähliche Assimilierung an die fellachische Bevölkerung stetige Fortschritte gemacht. Die seßhaften Beduinen, die sich im Aeußeren heute kaum noch von den Fellachen unterscheiden, mit denen sie teils vermischt, teils von ihnen getrennt in gesonderten Dörfern leben, machen jetzt sechs Siebentel ihrer gesamten Kopfzahl aus, während noch 1882 kurz nach der britischen Okkupation kaum der vierte Teil aller Beduinen angesiedelt war. Nach der Volkszählung von 1897, die allerdings schwerlich als unbedingt zuverlässig anzusehen ist, betrug die Zahl der Nomaden auf ägyptischem Gebiet rund 70.000 Menschen. Der französische Forscher Pache, der im Jahre 1825 eine Reise durch die Lybische Wüste zwischen Nildelta und Cyrenaika machte, gibt allein die Zahl der zwei Stämme Aulad Aly und Harâbi auf etwa 38.000 Personen an, von denen mindestens 19,000 bewaffnete Wehrfähige waren. Noch heute sind diese beiden Stämme mit ihren verschiedenen Untergruppen und Schutzgenossenschaften die zahlreichsten und verhältnismäßig kraftvollsten Beduinenfamilien der östlichen Lybischen Wüste. Die nomadisierenden Aulad Aly, deren Gebiet sich von Alexandrien bis nach Tripolis hinein am ganzen Nordrand der Wüste entlang erstreckt, sollen noch nach der Schätzung von 1897 über 15.000 Köpfe stark sein, während die Harâbi, die etwas südlicher wohnen, auf etwa 5000 Personen zusammengeschmolzen sind. Außer diesen beiden Stämmen besitzen von den Lybischen Beduinen Aegyptens nur die Gimsâ und die Fowâjid noch einige numerische Stärke. Alle übrigen nomadisierenden Stämme sind zu ganz unbedeutenden Gruppen herabgesunken. Hand in Hand mit dieser ständig abnehmenden numerischen Stärke der Beduinen der Lybischen Wüste ging ihre allmähliche Verarmung. Nicht nur waren die früher so einträglichen Plünderungen zur Unmöglichkeit geworden, auch der Tribut blieb aus, durch den vormals die ausgeraubten Fellachen sich von der räuberischen Heimsuchung der Wüstenstämme freizukaufen pflegten. Noch früher ist es um die Beduinen bestellt, die in der Arabischen Wüste östlich des Nils herumziehen. Unkriegerischer und an Zahl von jeher schwächer als ihre westlichen Volksgenossen, hatten sie ihre Haupteinnahmequelle in der Vermittlung des Verkehrs mit Syrien und Arabien gefunden. Die Eröffnung neuer bequemer Wege durch Dampfschiff und Eisenbahn vernichtete diese Erwerbsmöglichkeit. Das Ergebnis war, daß die heute noch in der arabischen Wüste lebenden Nomaden, mit Ausnahme der besonders privilegierten Sinaistämme und einiger im Süden an der nubischen Grenze Viehzwischenhandel treibender Gruppen nichtarabischer Abkunft, ein ganz kümmerliches Hungerdasein fristen. Irgend welche Gefahr für das Kulturland sind sie längst nicht mehr.

Den einzigen Reichtum der Nomadenstämme bilden ihre Herden schlecht genährter Kamele, Schafe und Ziegen, die in der dürftigen Vegetation der Wüstentäler ihre Weide finden. Aus dem Verkauf dieser Viehbestände an die Fellachen bestreitet der Stamm seine Ausgaben für den eigenen Unterhalt. Gleichzeitig liefern die Schafe das Baumaterial für seine Wohnstätten. Aus ihrer Wolle nämlich fertigen die Weiber den groben, schwarzbraunen Stoff, der gleichzeitig als Zeltdecke und Kleidungsmaterial dient, Hausrat mangelt fast vollständig; ein paar Kessel, Wasserschläuche und primitives Eßgeschirr sind alle bewegliche Habe. Ebenso unzulänglich ist die Bewaffnung des ägyptischen Beduinen. Da die Regierung die Einfuhr moderner Waffen streng überwacht, so findet man bei den Nomaden fast nur vorsintflutliche Steinschloßflinten, Säbel, Keulen und Schleudern. Daß mit solchen Waffen selbst so tapfere und verschlagene Leute wie die Beduinen es im Ernst nicht mehr gegen modern ausgerüstete Soldaten aufnehmen können, ist klar.

Die einzige Autorität, die der Beduine wenigstens in gewissen Fragen anerkennt, ist die seines Stammesoberhauptes. Der Scheich, der bei den meisten, Stämmen irgendwo im Fruchtlande als wohlhabender Grundbesitzer residiert, hat jedoch über seine Stammesgenossen auch kaum mehr als eine gewisse, durch Familientraditionen und Reichtum erworbene äußere Macht. In Wahrheit fühlt sich der freie, für staatlichen Zwang unerreichbare Wüstensohn nur durch die oft seltsamen Begriffe seiner persönlichen Ehre und durch ein sehr stark entwickeltes Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb seiner Sippe gebunden. Gegenüber dem Fremden, auch dem Stammesfremden, herrscht anarchische Ungebundenheit. Nur ganz ungeschriebene Gesetze, wie das Gebot der Blutrache, der Gastlichkeit unter gewissen Umständen, gewisser Eidesformulierungen haben eine über die Stammesgrenze hinausreichende Gültigkeit. Dem Aegypter hat die rechtliche und moralische Zügellosigkeit des Beduinen von jeher Schrecken eingeflößt. Er gilt noch heute als absolut unzuverlässig, skrupellos, selbstsüchtig und grausam. So sagt ein bekanntes Sprichwort: „Die Tyrannei des Türken ist besser als die Gerechtigkeit des Beduinen". Zum Heile des Fellachen ist das Sprüchwort heute gegenstandslos geworden, denn beide haben ihre Rolle in Aegypten endgiltig ausgespielt, und Lord Cromer hatte recht, als er die ägyptischen Beduinen politisch betrachtet eine „käufliche Gesellschaft" nannte.

### Volksschullehrer auf der Anklagebank.

Einen Beitrag zu der Lehrerbesoldungsfrage lieferte eine Verhandlung, die die erste Strafkammer des Berliner Landgerichts III beschäftigte. Wegen Unterschlagung und Untreue war der Lehrer Franz Noack angeklagt. Der Angeklagte war in der Gemeinde Summt bei Französisch-Buchholz als Gemeindeschullehrer angestellt. Zuletzt bezog er ein Gehalt von hundert Mark pro Monat, während er früher erheblich geringere Bezüge hatte. Mit diesen hundert Mark mußte er noch seine bei ihm wohnhaften Eltern unterstützen. Die Folge war, daß er in Schulden geriet und schließlich nicht mehr ein noch aus wußte. In dieser bedrängten Lage eignete er sich aus der ihm unterstellten Schulsparkasse nach und nach den Betrag von 65 Mark an. Ferner eignete er sich von den für eine Veteranenbeihilfe und für eine Sedanfeier gesammelten Beträgen eine größere Summe an. Die Unterschlagungen kamen bald zur Entdeckung. Es ergab sich, daß Noack insgesamt etwa 500 Mark von den ihm anvertrauten Geldern für sich verbraucht hatte. Vor Gericht war der Angeklagte in vollem Umfange geständig und behauptete, daß ihn nur die Not zu diesem Schritte verleitet habe, durch den er sich seine ganze Existenz ruiniert habe. Das Gericht erkannte mit Rücksicht hierauf auf die niedrigste gesetzlich zulässige Strafe von drei Monaten Gefängnis.

### Freisprechung eines Gattenmörders.

Das Reichenberger Schwurgericht sprach den Gastwirt Werner aus Barschen frei, der seine zänkische Gattin niedergeschossen hatte.

### Neue Verdachtsgründe.

Der Mord im Essener Stadtwald, dem, wie erinnerlich sein wird, vor mehr als fünf Jahren die Engländerin Miß Lake zum Opfer fiel, beschäftigt zurzeit wiederum die Essener Staatsanwaltschaft. Damals war es bekanntlich trotz der mühevollsten Nachforschungen nicht gelungen, eine Spur des Täters zu finden. Das Verbrechen blieb in Dunkel gehüllt, von dem der Schleier bis heute noch nicht gelüftet wurde. Ein Kaufmann namens Land, der sich während des Ermittelungsverfahrens des Mordes selbst bezichtigte, mußte freigesprochen werden, nachdem die Unhaltbarkeit seiner Behauptungen durch die Beweisaufnahme in der Hauptverhandlung klargelegt worden war. Jetzt sind neue Verdachtsmomente zusammengetragen worden, die sich gegen eine etwa fünfzigjährige Persönlichkeit richten, die seinerzeit im selben Hause verkehrte, in dem die Engländerin ihr vorübergehendes Heim hatte. Es ist erwiesen, daß jener Mann, auf den jetzt der Verdacht der Täterschaft hingelenkt wird, kurze Zeit nach der Mordtat aus Essen verschwand. Er ist dann nach einem schlesischen Orte gezogen, wo er sich als Arzt ausgab, während er früher stets behauptet hatte, Maler zu sein. Es wird angenommen, daß er durch eine Art von Hypnose den obenerwähnten Kaufmann Land dazu gebracht hatte, sich des Mordes an der Miß Lake zu bezichtigen, um den Verdacht von sich selbst abzulenken. Da das Verbrechen, wie durch die Obduktion und den Tatbestand festgestellt ist, weder auf ein Sittlichkeitsattentat noch auf einen Raubanfall zurückzuführen war, so dürfte es sich lediglich um die Tat eines pervers veranlagten Menschen handeln, wie der jetzt Verdächtige zu sein scheint. Ueber den Gang der Vorermittelungen soll vorläufig Stillschweigen bewahrt werden.

### Sterben wird billiger.

Die Einführung der kommunalen Feuerbestattung in Kopenhagen wird, in der nächsten Zeit zur Wirklichkeit werden. Der Kopenhagener Stadtrat hat die Uebernahme des Krematoriums, das bisher das Eigentum des dortigen Leichenverbrennungsvereins war, beschlossen und eine Einigung betreffs des Preises für die Uebernahme ist zwischen dem Stadtrat und dem genannten Verein nunmehr zustande gestommen. Die Genehmigung des Stadtverordnetenkolleges steht zwar noch aus; daß sie erteilt werden wird, ist aber außer Zweifel. Die Uebernahme der Feuerbestattung durch die Stadtgemeinde Kopenhagen dürfte sehr rasch zu einer erheblichen Vermehrung der Fälle der Leichenverbrennung führen. Nach dem getroffenen Uebereinkommen soll fortan in Kopenhagen eine Feuerbestattung 70 Kronen ($19) kosten; die Miete eines Platzes im Kolumbarium wird 10 Kronen ($2.75) jährlich betragen: der Stadtrat Kopenhagen's hat sich aber erboten, einen Urnenhain anzulegen, wo ½ Quadratmeter Erde 4 Kronen (einen Dollar) kosten soll. Vielleicht wird der Preis für die Leichenverbrennung sogar auf 65 Kronen (nicht ganz $18) herabgesetzt werden können. Im Budget der Kopenhagener Kommune soll die Leichenverbrennung ihr eigenes Budget bekommen; wenn sich auf diesem Budget weitere Ueberschüsse ergeben sollten, wird man noch erhebliche Herabsetzungen des Preises für die Feuerbestattung erwarten können.

### Ein interessanter Führer.

Großes Interesse in wissenschaftlichen Kreisen erregen die in dem Jahrbuch des Nationalmuseums in Washington, D. C., gebrachten Informationen über Tiere, Pflanzen, Mineralien und wilde Stämme in allen Theilen der Erde. Es wird dort unter anderem darauf hingewiesen, wie die Bären im Tanjong Pamukanylande die Palmbäume zerstören, indem sie auf deren Gipfel klettern und das Herz des Baumes sich munden lassen.

Die Dyaks im südwestlichen Borneo jagen nahezu alles Wild mit Speeren. Die einzige Ausnahme macht der Orang Utang, der mit der Flinte gejagt wird. Es scheint, daß diese Wilden das Fleisch dieser Affen sehr gern essen, woraus es sich erklärt, daß letztere in dortiger Gegend sehr selten sind.

Auch über interessante und bemerkenswerte Gegenstände der verschiedensten Art, die dem Nationalmuseum einverleibt wurden und die erste Collection ihrer Art in Amerika ist, werden in dem Buche ausführliche Mitteilungen gemacht.

### Ein Familiendrama.

Eine Familientragödie hat sich in Meißen, (Sachsen) abgespielt. Dort erdrosselte der Arbeiter Hermann Hugo Müller sein dreijähriges Töchterchen. Müller lebte mit seiner Frau in Unfrieden und fürchtete, daß ihm bei der bevorstehenden Trennung das Kind genommen werde. Nach der Tat flüchtete der Mann, der in zurückgelassenen Briefen die Absicht kundgab, sich selbst das Leben zu nehmen, und konnte bisher nicht aufgefunden werden.

### Ein Zigeunerstar.

Neulich wurde in St. Petersburg ein Mann zu Grabe getragen, den nicht nur ganz Petersburg, sondern ganz Rußland kannte: Nikolai Schischkin. Er war eine typische Persönlichkeit der außerstädtischen Vergnügungsetablissements, des intimen Bummels in den „Cabinets aparts". Schischkin war Zigeuner, noch einer vom alten Schrot und Korn, Direktor des Zigeunerchors, der einstmals weit und breit berühmt war. Der Russe von früher und von heute begeistert sich gleichmäßig für die bald schwermütigen, bald wild-sinnigen Weisen des Zigeunergesangs. Die Würze eines vergnügten Abends oder einer tollen Nacht im „Aquarium" oder auf den „Inseln" bildet der Zigeunerchor.

Nikolai Schischkin war nicht allein ein Meister in seinem Fache, sondern hatte auch eine Anzahl Zigeunerlieder, die mt zu den populärsten des Repertoires gehören, selbst in Musik gesetzt. Wenn seine eigene Erfindung nicht ausreichte, „zigeunerisierte" er einfach einen alten Walzer von Lanner oder sonst eine vergessene Melodie. Der wiegende, einschmeichelnde Walzertakt eignet sich am schönsten für Zigeunerlieder, besonders wirkt dabei nicht nur die Würze jener Orte, wo man sich nicht langweilt, auch im Familienzirkel genießt er Bürgerrecht. Die jungen Damen und Herren der guten Kreise lieben die schwermütigen und wilden Weisen der Zigeuner. Ihr besonderer Reiz liegt in den tiefen Guturaltönen. Wer das Talent und die Gabe besitzt, diese geschickt zu verwerten, ist seines Erfolges sicher. Die Begleitung des Zigeunergesangs übernimmt die Gitarre. In Petersburg gibt es regelrechte Zigeunerprimadonnen, denen man nicht weniger huldigt als den großen Stars der Oper. Das Merkwürdige dabei ist, daß die gefeiertsten Zigeunerdivas eigentlich Russinnen sind, die das Charakteristische des Gesanges den Zigeunerinnen bis aufs genaueste abgelauscht haben. Allen voran Anastasia Welzewa, die sich schon Güter, Häuser und immer mehr Kostbarkeiten zusammengesungen hat mit ihren einfachen Zigeunerliedern. Doch sie ist ihren Vorbildern dankbar. Ihre Konzerte im großen Adelssaal, der stets bis in die äußersten Ecken von einem eleganten Publikum gefüllt ist, führt auch allemal den Schischkinschen Zigeunerchor auf die Estrade. Ein originelles Bild. Die Schönen des Tabors in ihren malerischen Kostümen, reich mit Tand und Münzen behängt, und davor die interessante Welzewa in neuester Pariser Toilette, in Diamanten und Perlen erstrahlend. Das eherne Bild der großen Katharina scheint lächelnd dem feurigen Gesange zu lauschen, und die elegante vieltausendköpfige Menge unten im Saale applaudiert wie rasend, erscheint ganz hypnotisiert und verlangt fortwährend Zugaben. Besonders wenn der wilde Tanz losgeht, dann kennen Jubel und Begeisterung keine Grenzen. Nikolai Schischkin in seinem kurzen, rotseidenen Kaftan mit goldenen Tressen griff gar kunstvoll in die Saiten der Gitarre, während der Fuß den Takt dazu schlug. Heute ist er ein toter Mann, beweint von seinem fast ein halbes Jahrhundert geleiteten Tabor, der nun verwaist nachgeblieben ist.

Die Geschäfte gingen in den letzten Jahren schon merklich zurück. Die Russen scheinen solider geworden zu sein, vielleicht der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe. Es wird weniger auffallend gebummelt. In den Lokalen, für die der Zigeunergesang charakteristisch war, hört man jetzt abends oft keinen Ton. Man schätzt jetzt die Hundertrubelnoten, während sie früher dahinflogen, als ob sie einfache Papierfetzen wären. Die Schönen des Tabors sind regelrechte Spinnen. Sie verstehen mit unglaublicher Naivität und Selbstverständlichkeit dem Gaste das Portemonnai zu erleichtern. Sobald er umgarnt ist, kann er sicher sein, daß alle seine guten Vorsätze dahin sind.

Im ganzen sind die Zigeunermädchen verhältnismäßig tugendhaft, sie hoffen alle, Kariere zu machen, möchten geheiratet werden. Manche haben das Ziel auch erreicht. Der eine und andere Aristokrat hat sich die Mutter seiner Kinder aus dem Schischkinschen Zigeunerchor geholt, und sie hieben treue Frauen und gute Mütter. Auch bürgerliche Kreise folgten diesem Beispiel. Die Ehen waren hier ebenfalls meist glücklich

Unter den Schwestern des verstorbenen Nikolai Schischkin war besonders eine wunderbar schön und viel umschwärmt. Olga Schischkin ist jetzt schon eine ältere Frau, doch steht ein Mitglied des Zarenhauses noch heute zu ihr in inniger Freundschaft. Sie ist eine elegante Dame, der man ihre Herkunft aus dem Zigeunertabor nicht ansieht. In ihrer Jugend richtete sie unter der „Jeunesse d'orée" viel Unheil an. Ein hoher Staatsbeamter, Juchanzew, ein Schwiegersohn Baron Febleisens, bezahlte seinen Leichtsinn mit der schönen Zigeunerin mit einer unfreiwilligen Reise nach Sibirien.

Wer nichts Irdisches aufgeben mag, will sich nichts Himmlisches schenken lassen.